03.05.2020

4. Sonntag der Osterzeit: (Joh. 10, 27-30)

„Ich gebe meinen Schafen ewiges Leben.“

Das Bild vom guten Hirten, in dem der Meister uns im heutigen Evangelium begegnet, erscheint uns Menschen im technischen Zeit­alter fremd. Und doch vermag es gerade unserer Zeit viel zu sa­gen. Wir leben doch in einer Welt, von der der französische No­belpreisträger Jacques Monet klagend wie anklagend sagt: "Der Mensch muss endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwa­chen und seine totale Verlassenheit erkennen. Er weiß nun, dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoff­nungen, Leiden oder Verbrechen."

Aus dieser Sackgasse der "totalen Verlassenheit", eines Lebens als "Zigeuner am Rande des Universums" vermag uns nur zu retten der gute Hirte, der gekommen ist mit der frohmachenden Botschaft, dass wir nicht unterwegs zum Tode, nein, auf dem Weg zum Leben sind. Dass wir stets seine verzeihende Hand suchen dürfen, wenn wir Schuld auf uns geladen haben. Dass wir unseren Lebensabend ihm anvertrauen können und seinen Todesengel ohne Furcht erwarten dürfen, dass mit dem Tode das Leben erst beginnt.

Ja, diese sich selbst vergessende Liebe des guten Hirten ist ein solch herrlicher Schatz im Acker unseres Lebens, dass wir leichten Herzens alles verkaufen können, was der Zeitgeist anzubieten ver­mag.

Es gibt nur einmal diesen einen guten Hirten, der sein Leben für seine Kirche dahingab.

Aber dieser eine gute Hirt hat andere Hirten in seinen Dienst ge­nommen, durch die er seine Liebe in dieser Welt fortleben lassen will. Ja, dieser Christus braucht uns.

Er braucht unsere Augen, um hineinschauen zu können in die Armse­ligkeit der Menschenherzen und ihnen ein Licht zu entzünden. Er braucht unsere Hände, um die Wunden zu heilen, die Lieblosig­keit und Hass Leib und Seele geschlagen haben. Er braucht unsere Ohren, um hören zu können all den Jammer und die Not, an denen die Welt vorbeihört. Er braucht unsere Füße, um allen Kreuzträgern die Last ihres Kreu­zes abzunehmen und vom Fall zu erheben.

Er braucht unsere Zunge, um ein Wort des Trostes den Traurigen und Zweifelnden zu schenken. Er braucht unser Herz, um zu zeigen, dass es noch Liebe gibt auf dieser heillosen Erde.

So stehen wir als Glieder der Kirche im Dienst an der Menschheit.

"Auf verschiedene Weise gehören wir zu ihr oder sind ihr zugeord­net die katholischen Gläubigen, die anderen an Christus Glaubenden und schließlich die Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heil berufen sind.", sagt "Lumen gentium".

So hat jedes Glied der Kirche die Aufgabe, Sauerteig zu sein für die Menschheit, die Christus zu einer Familie Gottes umgestalten will. Die Berufung dazu empfangen wir alle in den Sakramenten der Taufe, Firmung und Gattenweihe.

Darüber hinaus spricht Gott auch ganz persönlich Menschen an, an dem Hohepriestertum seines Sohnes teilzunehmen.

Es ist das unbekannte, unerwartete Wort, mit dem der gute Hirt in seinen Dienst ruft, wen er gerade will. Und der Berufene spürt in seinem Herzen die Liebe des Rufenden, der da sagt: "Mit ewiger Liebe liebe ich dich. Darum erbarme ich mich deiner und ziehe dich zu mir." Und wenn er sein "adsum" gesprochen hat, dann weiß er auch: "Nicht mehr ich lebe, sondern Gott lebt in mir." Ich bin nur ein Werkzeug in seiner Hand. Ein Werkzeug, das er braucht, um aus einem Weltmenschen einen Gottmenschen zu schnitzen.

Der berühmte Berliner Theologe Carl Donnenschein hat ein­mal gesagt: "Die Welt braucht Bankiers, sie braucht Indus­triekapitäne, sie braucht Arbeiter und Künstler. Die Welt braucht aber auch Menschen, die dem Wesentlichen dienen, Menschen, die noch ein Wort haben, wenn alle Worte dieser Welt nutzlos geworden sind - Gottes Wort, in Stunden der Einsamkeit, des Zusammenbruchs aller irdischen Hoffnung, der Todesnot."

Ja, wenn die Versöhnungstat Jesu Christi Segen dem Menschen bringen soll, dann braucht er die Priester, die sein Lehramt fortsetzen, die mit der frohmachenden Botschaft Christi ein Licht entzünden, das helfen kann durch die Dunkelheit aller Irrtümer hindurchzuführen, die sein Priesteramt weiterführen, die mit dem Manna, das vom Himmel gekommen ist, die unsterbliche Seele stärken auf ihre Wanderung durch diese Erdenzeit, die sein Hirtenamt ausüben, die bereit sind, jene Hän­de zu erfassen, die sich nicht mehr zurecht finden auf all den Irr- und Umwegen, in die sie geraten sind, um wieder den Weg zu finden, der heimwärts führt zu dem, der sich der "Gute Hirt" genannt hat.

Beten wir, dass alle jungen Menschen, die Christus ruft in sei­nen Dienst, diesem Ruf auch folgen. "Ach, dass du es doch er­kennen mögest, was dir zum Heile dient!"